

Bronzezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **29 (1937)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

^{Ab}
Wallbach (Bez. Rheinfelden, Aargau): Im Schybestuck, TA. 18, 245 mm v. l., 82 mm v. u., ein Feuersteinkratzer. VJzS., 1937, 64.

^{BL}
Wenslingen (Bez. Sissach, Baselland): Auf Oedenburg Silexklinge. Fundstelle im Buch (21. JB. SGU., 1929 in der Nähe. Über Oedenburg 16. JB. SGU., 1924, 69; 21. JB. SGU., 1929, 122). Mitt. Pümpin.

IV. Bronzezeit

Die *frühbronzezeitliche Keramik* der Schweiz und Süddeutschlands ist bis jetzt nur wenig bekannt. Mit ihr beschäftigt sich E. Vogt im 45. JB. LM. 1936, 76 ff. Die wichtigsten Funde stammen aus den Pfahlbauten Les Roseaux bei Morges, Schattenwil am Bielersee (21. JB. SGU., 1929, 47 f.), Schelle bei Meilen (27. JB. SGU., 1935, 32) und der Landsiedlung Bürglen-Moos bei Untersiggental (25. JB. SGU., 1933, 55 f.). Die Grobgefäße tragen oft dem Rand entlang eine Tupfenleiste, hie und da von einer zweiten in gewissem Abstand begleitet. Typisch sind auf diesen Tupfenleisten aufsitzende, flach lappenförmige oder zapfenartig ausgebildete Griffknuppen (Taf. V, 16), die öfters verziert sind (Taf. V, 12, 17, 18). Noch eindeutiger sind die eigenartigen vertikalen oder schrägen Verbindungsstege zwischen den beiden horizontalen Tupfenleisten (Taf. V, 15, 16). Die Feinkeramik ist oft unverziert. Am häufigsten sind die Henkeltassen mit halbkugeligem Unterteil und eingezogenem Oberteil (Taf. V, 2, 4, 6, 10). Obermeilen besitzt eine Tasse (Taf. V, 2) mit drei Knuppen am Bauchknick. In Les Roseaux sind diese Tassen reich verziert. Beliebt sind Schüsseln mit niederem, eingezogenem Oberteil (Taf. V, 1, 3). Weiter sind typisch gekerbte Kanten (Taf. V, 5, 13). Punktgefüllte Dreiecke sind ein kennzeichnendes Zierelement (Taf. V, 1). Genügende Unterscheidungen zwischen der Keramik der Nordschweiz und derjenigen der Südschweiz lassen sich heute noch nicht aufzeigen, hingegen jetzt schon gewisse Beziehungen zu Kulturgruppen des Auslands. Die Tassen sind vergleichbar mit denjenigen der *Aunjetitzer Kultur*, die Verzierungen weisen oft Verwandtschaft auf mit der *Adlerberggruppe* Rheinhessens. Auch Südfrankreich besitzt Verwandtes. Eine starke Überlieferung von der *Schnurkeramik* her ist zu verspüren.

Im Hinblick auf die *Haustierfunde* Graubündens (z. B. 28. JB. SGU., 1936, 44) interessieren die Ausführungen von W. Amschler in FuF. 1937, 347, über die vorgeschichtlichen Haustiere der Kelchalpe bei Kitzbühel in Tirol der späten Bronzezeit. Dort wurden aus ungefähr 4000 Knochen bestimmt 61,1 % Hausschwein, 24 % Hausrind, 9,3 % Hausschaf und 5,6 % Hausziege. Pferd und Hund fehlen. Die Schweinesterne gehen ausnahmslos auf das europäische Wildschwein *sus scrofa ferus* zurück. Es besteht die größte Ähnlichkeit mit dem schwarzen Walliserschwein der Schweiz und dem schwarzen Kärntner Landschwein. Die Rinderreste gehören zwei verschiedenen Typen an, einem größeren und einem kleineren. Sie stimmen absolut überein mit den Zillertaler Rindern und steirischen Bergschecken. Die Schafreste deuten auf eine Rasse, die dem heutigen Bergamaskerschaf nahe steht, und die Ziegenfunde stimmen genau

überein mit der jetzigen starkgehörnten Salzburger Ziege. Der Ursprung der Rinder- und Schafrassen ist im Gegensatz zu der Schweinerasse verschwommen. Träger der Kitzbüheler Haustierzucht sind nach den Waffen- und Keramikfunden Illyrer und Kelten.

In FuF. 1938, 67 f., berichtet R. Pittioni über neue Ergebnisse der österreichischen *Bergbauforschung*. In siebenjährigen Grabungen auf der Kelchalpe bei Kitzbühel konnte festgestellt werden, daß schon in der Bronzezeit die Feinaufbereitung des Erzes, vermutlich auf naßmechanischem Weg, bekannt war, und zwar dürfte dabei das Stauchsiebsetzen angewandt worden sein. Gut erhaltene Siedlungsfunde weisen deutliche Beziehungen zur Urnenfelder (Höttinger) Kultur nach, was nach der absoluten Datierung den Beginn des letzten vorchristlichen Jahrtausends ergäbe. Klimageschichtlich kommt die Buchen-Tannen-Zeit in Frage, also das Ende der Wärmezeit. Die Haustierreste gehören Rind, Schwein, Schaf und Ziege an. Über ihr Zahlenverhältnis zu den Wildtierfunden sagt Pittioni leider nichts aus. Die Verwendung von Milch und Milchprodukten ist eindeutig belegt, so daß man berechtigt ist, an eine Art von Alpwirtschaft zu denken. Bronzewerkzeuge wurden aus dem gewonnenen Rohmaterial an Ort und Stelle angefertigt.

In der G., 1938, 4 ff., bespricht P. Reinecke *frühbronzezeitliche Hortfunde* aus Südbayern, wie sie seit 1931 an verschiedenen Orten zutage getreten sind mit Bronzebeilen, Rohgußhalsring- und Spangenbarren, sowie zahlreichen kupfernen Gußbarren. Reinecke glaubt, daß diese Barren ausschließlich aus den urgeschichtlichen Bergwerken der Ostalpen stammen, womit der Beginn dieser Bergwerke in eine frühere Periode datiert würde als dies bisher geschah.

Es ist schon lange bekannt, daß im alten und mittleren Reich Ägyptens gelegentlich *Kupferarsenlegierungen* verwendet wurden, deren Härtegrad ungefähr gleichwertig ist demjenigen der Bronze mit dem gleichen Prozentsatz Zinn wie dort Arsen. Neuerdings berichtet W. Witter in FuF. 1937, 39 f., daß in Mitteldeutschland Dolchstäbe der späten Bronzezeit gefunden wurden, die ebenfalls aus Kupferarsen bestehen. Er glaubt nicht, daß es sich dabei um absichtliche Arsenbeimengung zum Kupfer handelt, sondern daß für die Kupfergewinnung arsenhaltiges Kupfererz verhüttet worden ist. Man sollte glauben, daß es bei dieser Sachlage möglich sein sollte, die ursprünglichen Lagerstätten dieses Kupfererzes festzustellen.

Über die ältesten Glasfunde berichtet K. Willvonseder in FuF. 1937, 3 f. Bisher bestand die Meinung, daß *Glasperlen* am frühesten in der mittleren Bronzezeit auftreten. Sie werden allgemein als ägyptische Importstücke angesehen. Neuerdings wurde nun eine Glasperle in einem Aunjetitzergrab vom Wachberg bei Melk in Niederösterreich (Bronzezeitstufe A nach Reinecke) und eine zweite ebenfalls aus einem der ältesten Bronzezeit zugehörenden Grab in Leopoldsdorf bei Himberg, südwestlich von Wien, gefunden. Die Glasperlen spielen in der Frage der absoluten Chronologie der Bronzezeit eine gewisse Rolle. P. Reinecke sieht die „Glasringlein“ aus den Gräbern der Aunjetitzkultur für Entsprechungen zu Glasperlen aus den Hockergräbern des griechischen Festlandes an, die der Zeit der mykenischen Schachtgräber angehören (17.—16. Jh.).

Gerippte Perlen (wie diejenige in Leopoldsdorf) treten nach J.F.S. Stone erstmalig in Ägypten in der 6. Dyn. auf (zirka 2800—2600), in großer Menge in der 18. Dyn. (1600 bis 1300). Die in englischen Bronzezeitgräbern auftretenden Perlen entsprechen nur solchen, die am Ende der 18. und im Beginn der 19. Dyn. vorkommen (besonders häufig in El Amarna). E. Th. Leeds ist der Ansicht, daß diese Perlen nach England über Spanien gelangten, wo sie in der El Argar-Kultur zu finden sind. Der Import muß daher vor 1300 stattgefunden haben. Die Perle von Leopoldsdorf ist aber noch älter. Schon P. Reinecke hielt es 1904 nicht für ausgeschlossen, daß in Mitteleuropa sogar einmal Glas in neolithischer Zeit nachgewiesen werden könnte.

^{ZH}
Altstetten (Bez. Zürich, Zürich): LM. erwarb Bronzespießklinge. Nähere Angaben fehlen. (45. JB. LM., 1936, 19.)

^{SG}
Balgach (Bez. Unterrheintal, St.Gallen): 1903/04 beim Fassen des Nonnenbaumertbrunneli gletschermühlenähnliche Ausweitung der Nagelfluh gefunden. Im Aushub mittelständiges Lappenbeil, 18,3 cm lg., Schneidenlänge 5,3 cm. Mus. Altstätten. Mitt. O. Oesch und H. Strauß.

^{SO}
Balstal (Bez. Balstal-Tal, Solothurn): Zu der im 28. JB. SGU., 1936, 39 gemeldeten Keramik erwähnt Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1937 zwei Gefäßbodenstücke, „von denen eines ein wie mit dem Lineal gezogenes Gittermuster, das andere zwei sich kreuzende Wellenlinien aufweist“. Tatarinoff denkt an Eigentumsmarken. Er vermutet, daß auch Hallstattzeit vorliegt.

^{ZH}
Boppelsen (Bez. Dielsdorf, Zürich): Im Loch bronzezeitliches Grab. Näheres unbekannt. Mitt. Wegmann.

Cressier (distr. de Neuchâtel, Neuchâtel): Tombe Bronze II voir p. 67.

^{GD}
Ems (Bez. Imboden, Graubünden): Bisher nicht bekannter Protokolleintrag der Hist. Ges. Graubünden von 1873: Bei Fundamentaushub im Dorf verschiedene Urnen gefunden. Mitt. Burkart. — Ems hat Bronzefunde (MAGZ., LXVII, 1903, Urg. Graub. 7).

^{ZH}
Fällanden (Bez. Uster, Zürich): 1. Pfahlbau Rietspitz. Wiederum bronzezeitliche Keramik. Mitt. Wegmann (28. JB. SGU., 1936, 42).

2. Am Ufer des Greifensees beim Gemeindeholz verzierter Bronzearmring (45. JB. LM., 1936, 26).

Gardasee (Italien): Am östl. Ufer zwischen Cisano und Bardolino neue bronzezeitliche Pfahlbaustation. Man spricht von über 100 Hütten. Ag.-Meldung, Jan. 1938.

Heimiswil (Amt Burgdorf, Bern): Über eine Lanzenspitze S. 113 f.

^{Abb. 10}
Hermance (Haute-Savoie, France): En 1936, M. J.-J. Pittard avait découvert à l'embouchure de la Vorze, petit ruisseau de Chens, entre Hermance et Messeri, une station lacustre inédite, qu'il a appelée station de la Vorze (fig. 10). Bien que sur territoire français, le gisement doit nous intéresser parce que dans le Léman. Située sous une épaisseur d'eau variant de 2,5 à 7 m et à une cinquantaine de mètres au large,

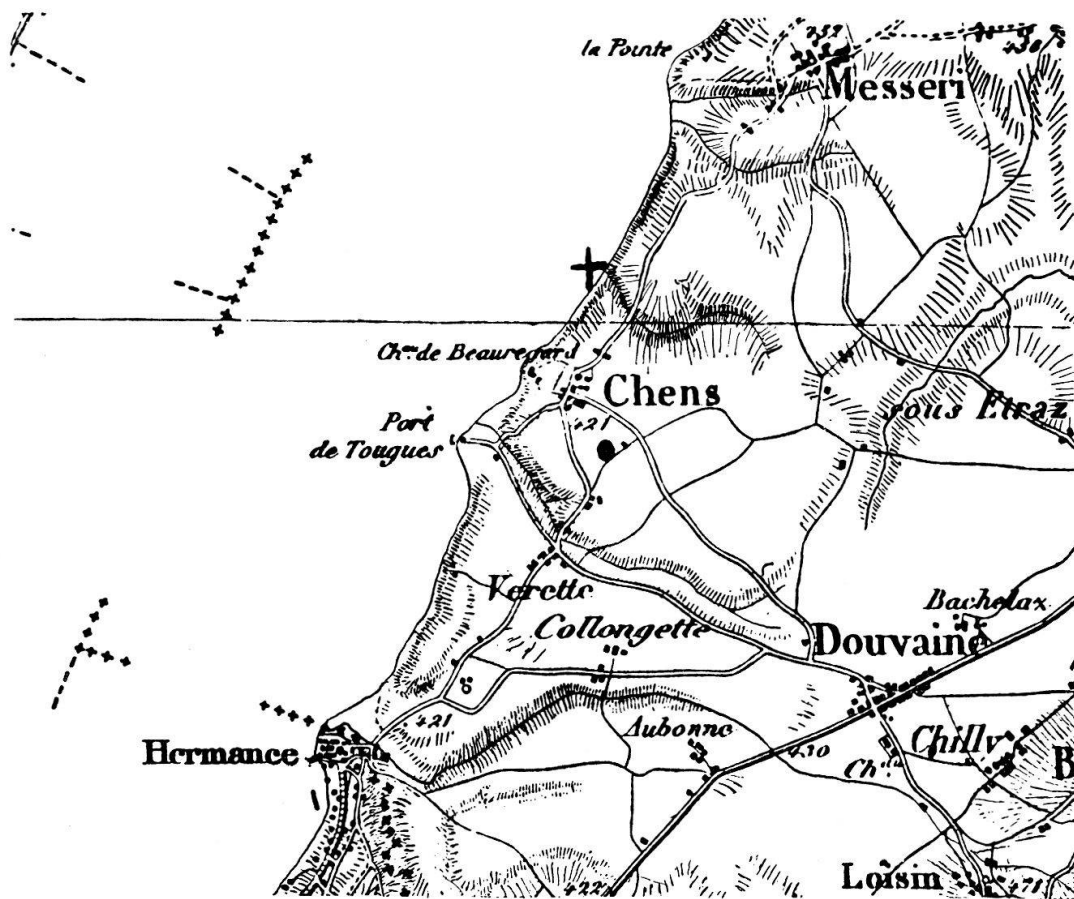


Abb. 10. Carte de la région du lac de Genève entre Hermance et Messeri.
La croix marque l'embouchure de la Vorze.
Archives suisses d'Anthropologie générale 1938

la station n'a jusqu'ici livré ni tesson, ni objets — il est vrai qu'elle n'a été explorée que très sommairement, l'inventeur ayant concentré ses efforts sur le levé des pieux, afin d'avoir avant tout une vue générale capable de fournir quelques renseignements sur l'architecture de l'ensemble. Nous ne saurions assez le féliciter de cette heureuse initiative, où l'on sent le souci constant de son père: ne rien détruire avant d'être sûr de pouvoir restituer.

Pour réussir son levé, l'auteur s'est muni d'un scaphandre, système „Le Prieur“ qui permet au plongeur, lequel porte généralement tout l'appareil sur soi, de circuler assez librement sur le fond du lac. Ainsi lesté, il a pris la peine de fixer au pied de chaque pieu isolé (parfois de groupes de 3 ou 4 pieux) 273 repères, représentant 420 pieux. Ces repères, en planchettes de sapin vernies en blanc; ont été immergés sous 1 m 50 à 2 m d'eau de façon à n'être dérangés ni par les hommes, ni par les vagues et à pouvoir être photographiés par un avion, piloté par M. Devaud, président de la Section genevoise du Club suisse d'aviation (pl. VI, fig. 1). De tout ce travail résulte la carte que nous publions sous fig. 11, grâce à l'amabilité de M. Pittard, carte où l'on est surtout surpris de ne constater aucun pont reliant la station à la rive.

Qu'il me soit permis, vu que j'ai consacré une vingtaine d'années à chercher à explorer scientifiquement les stations lacustres, de réitérer mes félicitations à l'auteur pour l'excellence de ses méthodes, tout en lui faisant remarquer que, tant qu'on n'aura

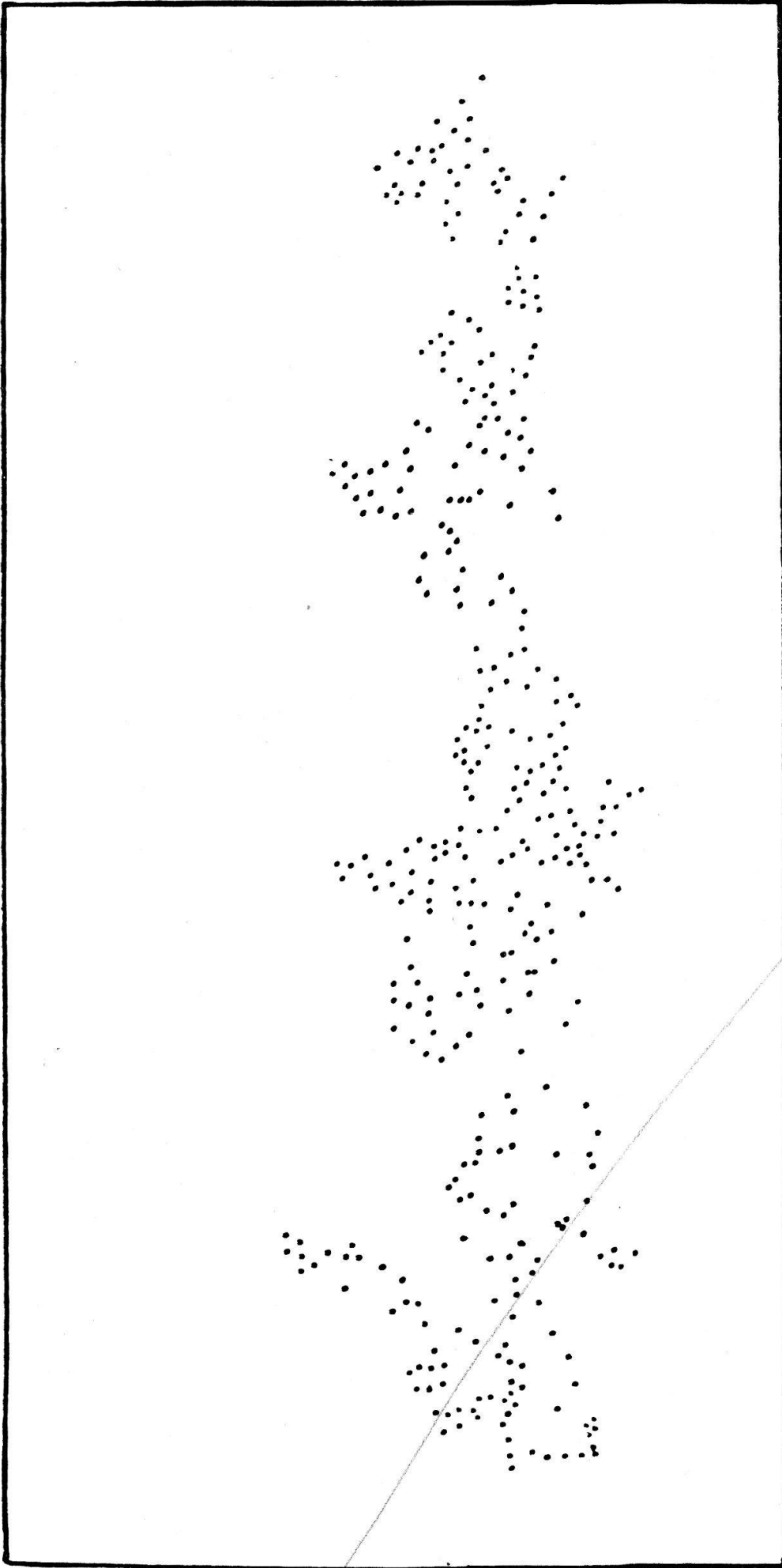


Abb. 11. Plan obtenu après accord des photographie prises par Avion. La rive du lac est située parallèlement à la présente légende.
Archives suisses d'Anthropologie générale 1938.

pas d'objets permettant d'attribuer l'ensemble à une unique station, il reste la possibilité que les pieux ne soient pas contemporains, et que, comme dans le gisement voisin du „Creux de Tougues“, les pieux du bord appartiennent au Néolithique, alors que ceux du large seraient du Bronze. Comme je ne connais pas la stratification des stations du Léman, je ne saurais me prononcer sur celle de la Vorze, mais il me paraît

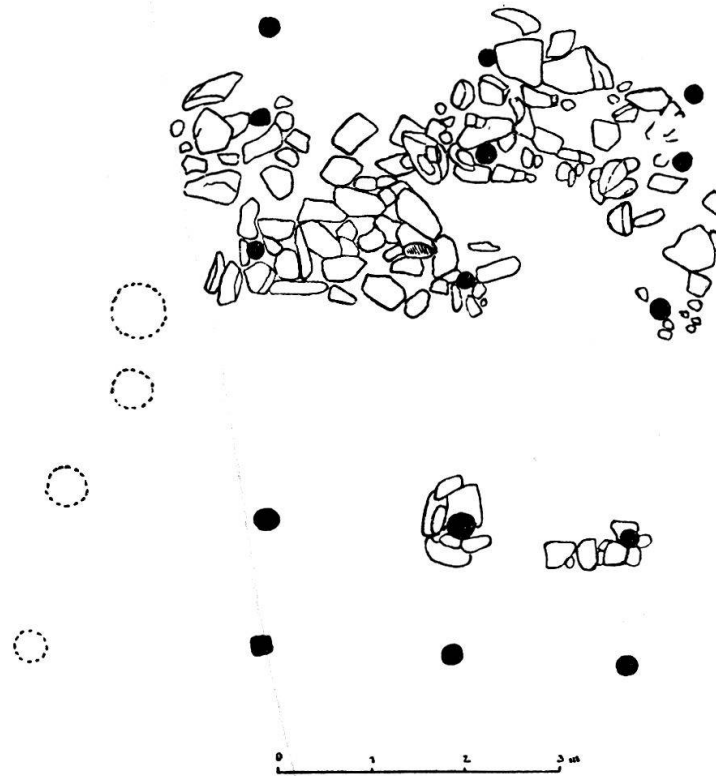


Abb. 12. Hüttengrundriß von Crestaulta-Lumbrein

incontestable, vu les sinuosités de la courbe, qu'un nombre important de pieux — surtout ceux du large — ont échappé au relevé, masqués qu'ils sont encore par la couche de limon. S'il en est du Léman comme du lac de Neuchâtel, cette couche de limon, malgré la Vorze et ses apports, ne saurait être très considérable. (Elle atteint, à Champréveyres, p. ex., où débouche également un ruisseau intermittent, une épaisseur maximum de 20 cm, mais est le plus souvent inconsistante si bien que la bise, et surtout le vent d'ouest la déplace constamment. Et j'ai bien peur que le scaphandrier, dans ses nombreux déplacements et surtout lorsqu'il doit se lester de souliers à semelles de plomb, n'écrase irrémédiablement les vases de terre à peine recouverts.)

Telle qu'elle se présente, et toujours par analogie au lac de Neuchâtel, je verrais volontiers à la Vorze une station du *Br. III*, car c'est à cette époque que le lac de Neuchâtel atteignit son niveau le plus bas, pour ne pas tarder à monter, forçant ainsi les habitants à abandonner leurs pénates, mais en emportant tous leurs biens. Il ne serait pas exclu que ce soit du Néolithique ancien, époque où le niveau du lac fut presque aussi bas.

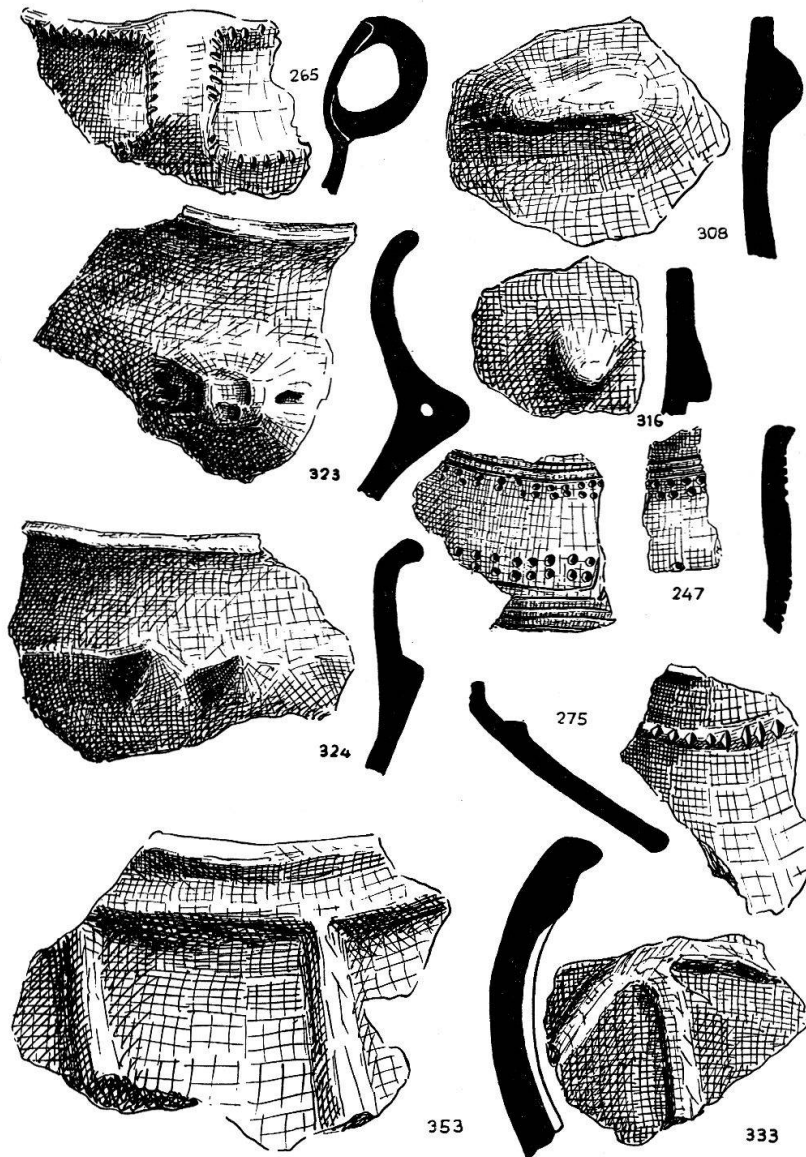


Abb. 13. Keramik von Crestaulta-Lumbrein. $\frac{1}{3}$ Größe

Mais l'absence de tout tesson rend ma théorie fort problématique. (Archives suisses d'Anthropologie générale, tome VIII, no 1, 1938, 16.) P. Vouga.

GD Abb 12 - 13 - 14 Taf. 4(?)

Lumbrein (Bez. Glenner, Graubünden): Crestaulta, Grabung 1937: Die große Überraschung war die Aufdeckung eines vollständigen *Hüttengrundrisses*, dessen Pfostenlöcher, geschützt durch Steine, noch völlig offen waren (Abb. 12, Taf. IV, Abb. 2). Das Haus ist von SW nach NO orientiert und hat eine Lg. von 6 m, im NO eine Br. von beinahe 4 m und im SW eine solche von fast $4\frac{1}{2}$ m. Eine mittlere Pfostenreihe deutet den First an. Merkwürdigerweise scheint der Bau zwei gegenüberliegende Eingänge an den Längsseiten gehabt zu haben, wobei einige Pfostengruben des Jahres 1936 vor dem SO-Eingang vielleicht ein Vordach getragen haben können. Einige Pfostenlöcher ließen viereckig zubehauene Pfosten erkennen. Die meisten waren von Steinen umstellt, einer davon richtig mit Steinen ummauert. Der Hintergrund der Hütte

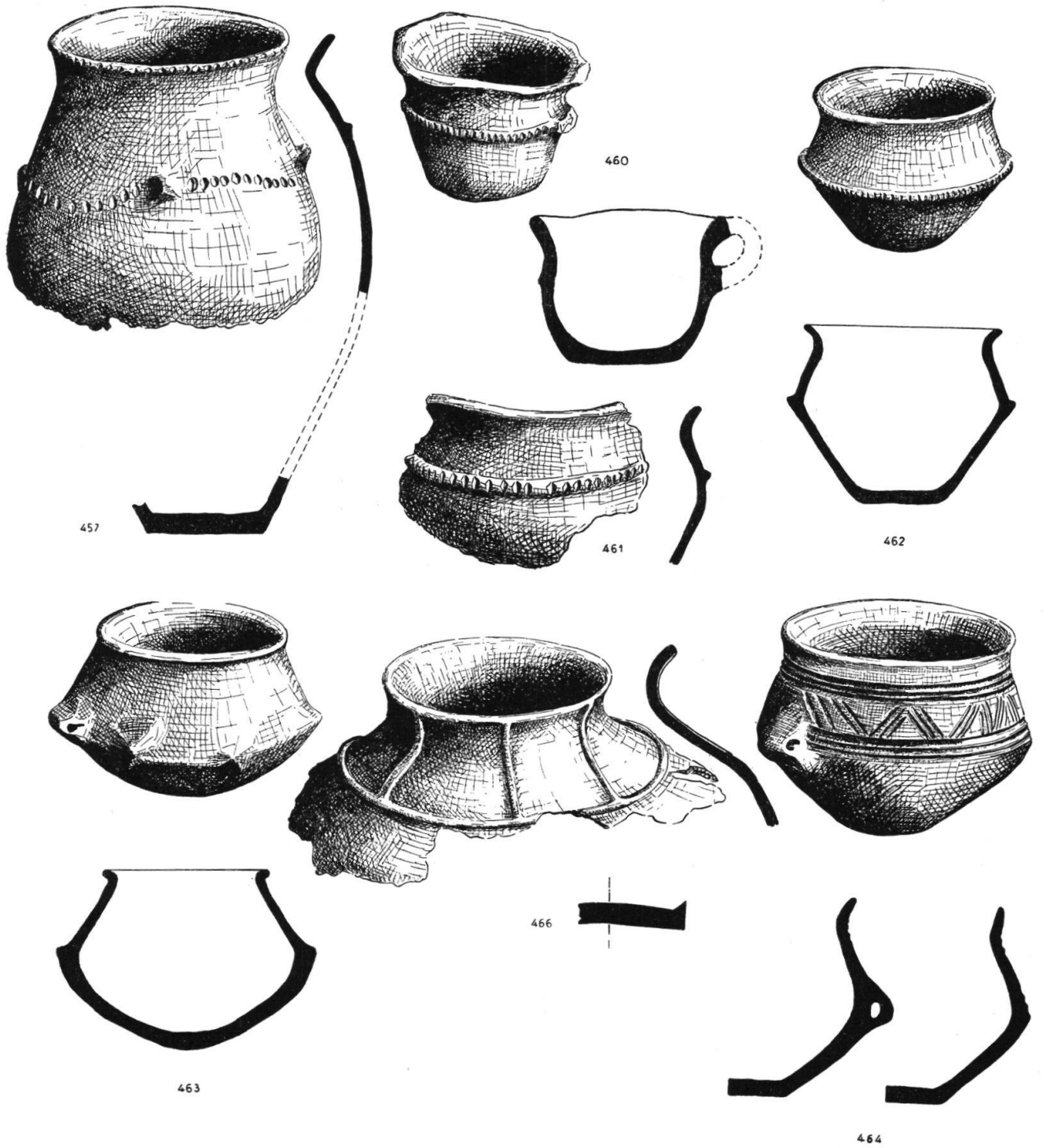


Abb. 14. Keramik von Crestaulta-Lumbrein. $\frac{1}{4}$ Größe

enthielt eine starke, mit Platten unterbaute Herdstelle. Wie 1936 (28. JB. SGU., 1936, 43) wurde wiederum im Norden der Siedlung ein riesiger Steintrümmerhaufen angetroffen, der vermutlich von einer eingestürzten Mauer herrührt. Leider konnte auch dieses Mal dieses Trümmerfeld nicht durchstoßen werden, so daß seine Enträtzelung noch bevorsteht.

Funde: Wir erwähnen nur zwei Bronzedolche früher Form (Typus Behrens, Bronzezeit, Taf. III, Abb. 19), sowie Knochenspatel und -nadeln. Die übrigen Funde gleichen denjenigen von 1936. Über die Keramik geben am besten die Abb. 13 und 14 Auskunft. Getreidereste, die von T. Thomann untersucht worden sind, ergaben Gerste, wohl die sechszeilige, die jetzt in Graubünden fast ausgestorben ist, und die Feld- oder Pferdebohne. — Die Tierreste wurden wiederum im Zoologischen Institut Zürich untersucht und bestätigten das bereits früher gezeichnete Bild: fast völliges Fehlen von Wildtieren. An Wildtieren sind neu konstatiert: Eine Marderart, Wildkatze, Murmeltier, Schneehuhn und eine große Eule. Die Haustiere sind wiederum ungemein zahlreich, ergaben aber keine neue Spezies. Pferd fehlt noch immer. — Menschenknochen gehören einem kindlichen Hirnschädel, ferner sind Reste von zwei andern Kindern und einem Erwachsenen festgestellt (untersucht von O. Schlaginhaufen). — W. Rytz, Bern, bestimmte die Balkenreste des Holzbodens von 1936 als Weißtanne, die nach W. Burkart im Fundgebiet heute fehlt. Unter den Holzkohlenresten konnte Bergahorn und Kiefer festgestellt werden. In einer Kulturschichtprobe konnte Rytz auch Weizen nachweisen. Die Untersuchung von Topfinhalten erzielte keine wesentlichen Resultate. Grabungsleitung W. Burkart, unter Mitwirkung von K. Keller-Tarnuzzer. Dem Sekretariat der SGU. sind genaue Planaufnahmen von W. Knoll und W. Walser eingereicht worden. Neue Bündn. Ztg. 2. VIII. 1937. N. Z. Z. Nr. 2372 vom 27. XII. 1937. Thurg. Ztg. 4. VIII. 1937.

^{SG}
Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Unverzierte Lanzenspitze, angeblich 3 m tief, bei Bau der Bahnunterführung westl. Bahnhof Mels. Lg. 18 cm. TA. 267, 46 mm v. r., 59 mm v. u. Mitt. J. Müller.

^{BE}
Nidau (Amt Nidau, Bern): Neue Station (II): Auf dem Gebiet dieser bisher ganz unberührten Station (21. JB. SGU., 1929, 44) wurde leider ein kleiner Hafen angelegt. Es kamen zahlreiche Pfähle und ungefähr in 1 m Tiefe eine dunkle Kulturschicht mit bronzzeitlichen Scherben zum Vorschein. Mitt. Ischer.

^{BE}
Niederösch (Amt Burgdorf, Bern): Auf Flur Bühlen Mohnkopfnadel (Höhe 1,8 cm, Dm. 2,6 cm) mit quer geripptem Kopf und Hals. Begleitfund: spitziges, geschweiftes Bronzemesser mit 2 Nietlöchern in der breiten, rund abschließenden Griffzunge (Lg. 15,3 cm, Br. 1,6 cm). Genauere Untersuchung des Fundplatzes nicht möglich. Meldung durch W. Flückiger. Urnenfelderstufe, nächste Verwandte in Heiligkreuz-Mels (ASA., 1871, 235). Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937.

Port (Amt Nidau, Bern): Über Lanzenspitze s. S. 113 f.

^{GR}
Rhäziuns (Bez. Imboden, Graubünden): Im Schloßgraben Schneidenteil eines Randleistenbeils. Mitt. Burkart.

^{TG}
Weinfeld (Bez. Weinfeld, Thurgau): Im Thurbett bei Wuhrarbeiten, vor der Flur „In den Wieden“, TA. 59, 50 mm v. r., 124 mm v. u., wurden zwei Bronzeschwerter aus dem Diluviallehm gezogen, von denen eines verloren ging. Es soll genau gleiche Form besessen haben wie das in das Thurg. Museum eingelieferte. Mitt. Kern. Form eines langgestreckten Lorbeerblatts, dreieckige Griffplatte mit drei Nietlöchern. Lg. 69,2 cm, größte Br. 34 mm, Gewicht 768 g. Der Typus gehört der westlichen Form aus dem Ende der Hügelgräberbronzezeit an. Vgl. Behrens, Bronzezeit, Taf. III, Abb. 15. — Es ist Depotfund zu vermuten. Thurg. Ztg. 4. III. 1938.

^{AG}
Zufiken (Bez. Bremgarten, Aargau): Bronzespirale der mittl. Bronzezeit (27. JB. SGU., 1935, 36) vom LM. angekauft (45. JB. LM., 1936, 19, 26).

V. Hallstattzeit

In den Bad. Fundberichten, 14. Jg. 1938, 15 f., wird konstatiert, daß die Zahl der *hallstattzeitlichen Flachgräber* mit Skelet- oder Brandbestattung sich ungemein schnell vermehrt. In Edingen, Singen und Tauberbischofsheim lägen sogar ganze Friedhöfe vor. „Manchmal mag sich ein kleiner Hügel über den Gräbern gewölbt haben, im ganzen gesehen ist aber klar, daß die Sitte des Flachgrabs eine weite Verbreitung neben dem Grabhügel hatte und die Besiedlung unseres Landes in der Hallstattzeit sehr dicht war.“ Wir sind überzeugt, daß die gleichen Verhältnisse in der Schweiz vorliegen (siehe z. B. S. 69, Oberbuchsiten).

In einem goldreichen Späthallstattgrab von Sirnau bei Eßlingen (Württemberg) fand man reichen Korallenschmuck, dessen Rohstoff vom Mittelmeer her stammt. „In Mitteleuropa findet sich *Koralle* als Auflage und Einlage in Verbindung mit Metallschmuck erst in der Latènezeit in größerer Menge. Aber bereits in der späten Hallstattzeit gelangten Korallen vereinzelt als geschätzter Schmuckstein über die Alpen. Ob die bekannt gewordenen späthallstattischen Vorkommen wirklich ein richtiges Bild vermitteln, ist fraglich; denn oft genug mögen Korallenperlen, da sie weißen, stark angewitterten Kalksteinchen gleichen, bei Grabhügeluntersuchungen übersehen oder nicht erkannt oder geborgen worden sein.“ — Das Grab enthielt auch figürliche Anhänger, die gerne der Latènezeit zugeschrieben werden. Sie sind aber auch im Bärhau bei Unterlunkhofen (11. JB. SGU., 1918, 47. ASA., 1906, 62, Abb. 51) gefunden worden, dort zusammen mit Schälchenfibeln der Späthallstattzeit, so daß an der frühern Datierung der Anhänger nicht gezweifelt werden kann. O. Paret, Fundberichte aus Schwaben 1935/38, 60 ff.

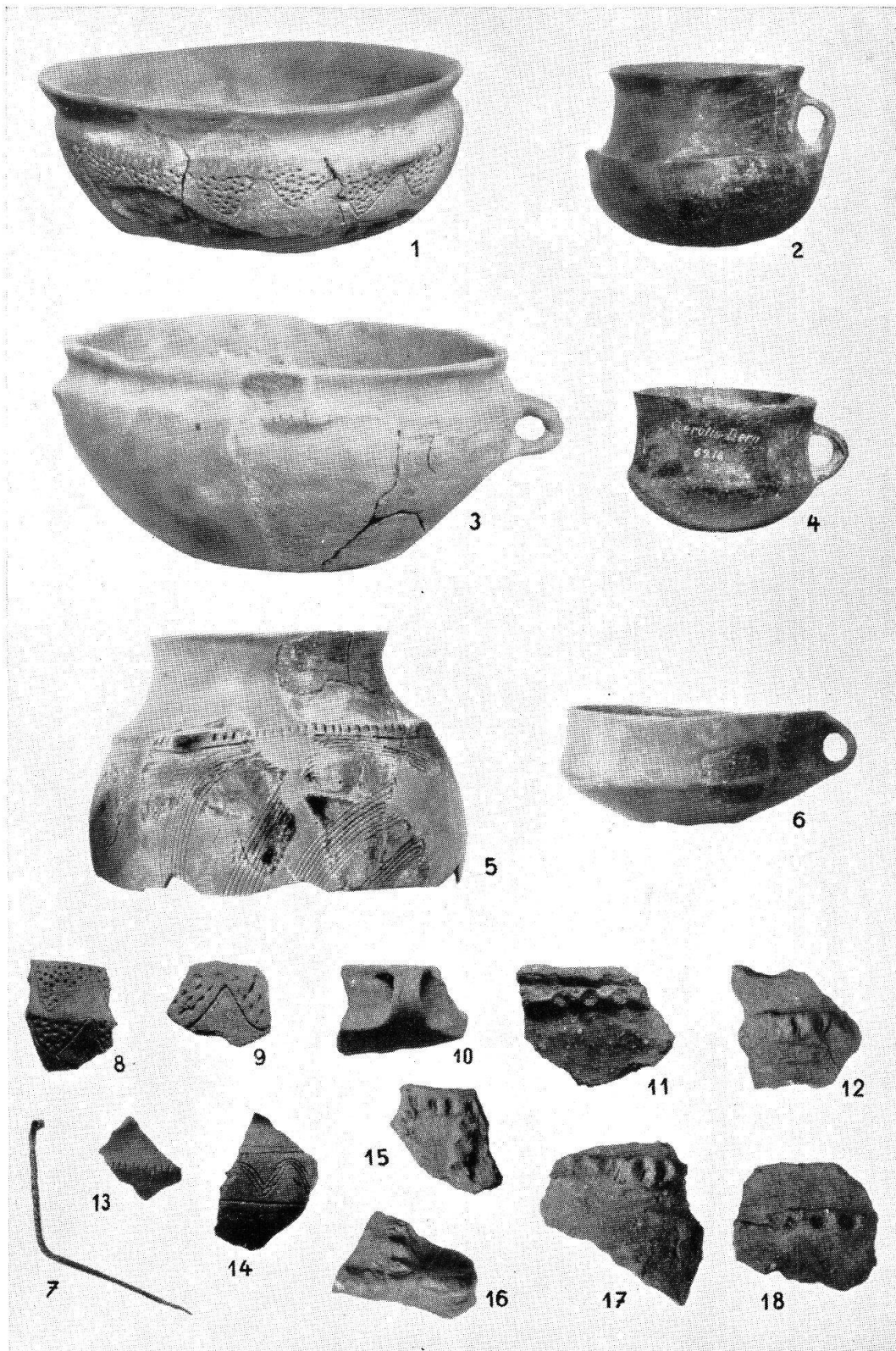
Schachthöhlen wurden bisher als unergiebig für die archäologische Forschung angesehen. Nun hat aber J. R. Erl am Grunde solcher Höhlen ein reiches Material aufgefunden, das z. B. bei Rückersdorf (Bayern) zur Hauptsache in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit zu datieren ist. Unter den zahlreichen menschlichen Skeletresten konnte Grüß einen sichern Nachweis für hallstattische Armamputation finden. Umschau 1938, 152 f.



Tafel IV, Abb. 1. Die Steinzeitsiedlung Petrushügel bei Cazis (S. 49)



Tafel IV, Abb. 2. Hüttengrundriß von Crestaulta-Lumbrein (S. 63)



Tafel V. Frühbronzezeitliche Keramik (S. 57)
Aus 45. JB. LM. 1936

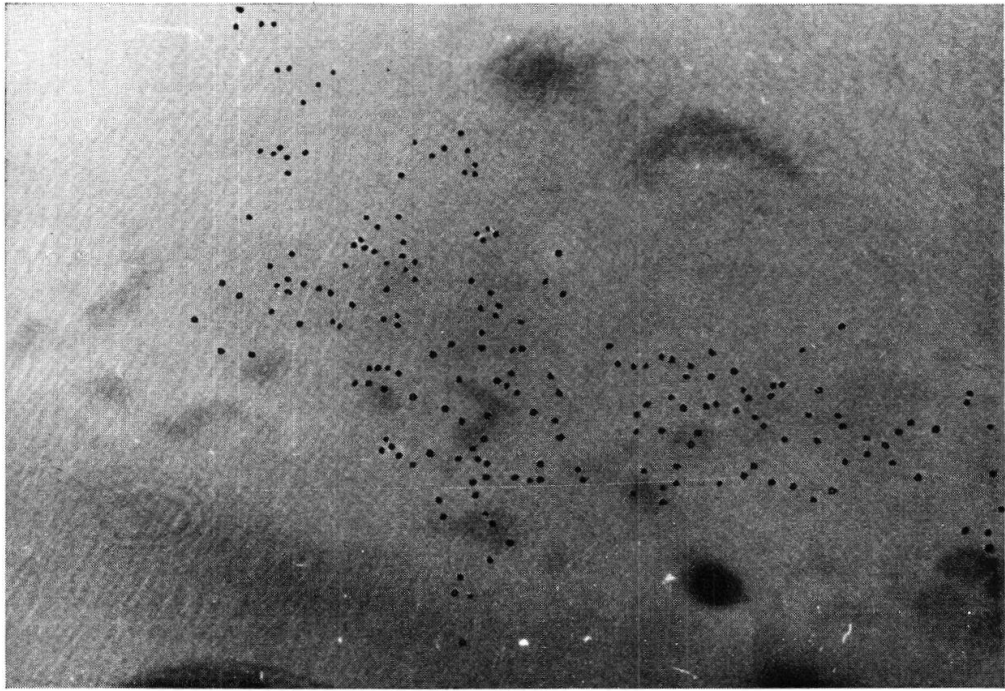
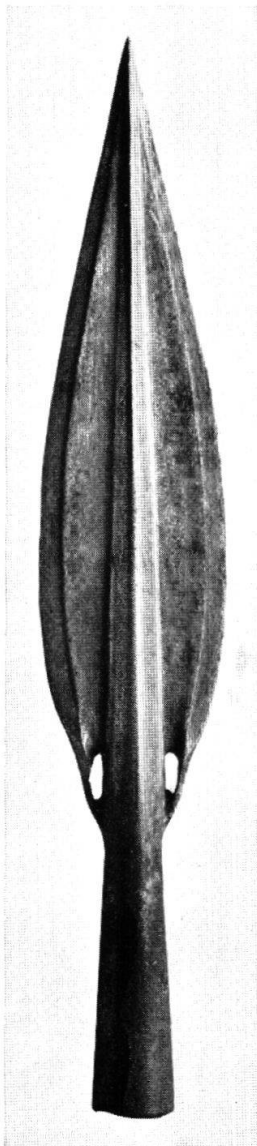


Planche VI, fig. 1. Photographie directe prise par avion d'un emplacement de la station de la Vorze, Lac de Genève (p. 60)
Archives suisses d'Anthropologie générale No. 1, 1938



Tafel VI, Abb. 2.
Lanze von Heimiswil (?). $\frac{1}{3}$ Gr. (S. 113)